

Von der Kunst des Sterbens

Dorothea Weltecke / Ich habe mich nie mit dem Verlust eines Freundes abfinden können, der vor Jahren in sehr kurzer Zeit an Magenkrebs gestorben ist. Ich sehe ihn immer noch vor mir, wie er Abschied von mir genommen hat. Und ich bedaure, dass ich vieles nicht gesagt und getan habe und unwiderruflich daran gehindert bin, es noch zu tun. Deshalb über Sterben und Tod aber zu forschen, ist mir bisher nie in den Sinn gekommen. Dabei ist das Nachdenken über den Tod und seine Gestaltung sehr vielfältig.

Es erwuchs vor allem aus der Annahme, dass die Welt der Lebenden und der Toten sehr eng zusammenhängt. Tote hörten durchaus nicht auf zu existieren. Sie waren vielmehr Teil des Lebens. Das hatte tröstliche Seiten, man konnte weiterhin mit ihnen kommunizieren, man konnte um ihre Hilfe bitten, ihren größeren Weitblick nutzen, die Beziehung mit ihnen fortsetzen. Ob in Japan, in afrikanischen Kulturen oder in den mittelalterlichen Gesellschaften Europas, die Verstorbenen gehörten immer dazu. Freunde und Verwandte, aber auch ganze soziale Gruppen, wie die Mönche in den Klöstern des mittelalterlichen Europas, wurden mit Geschenken und Privilegien versehen, damit sie diese Gemeinschaft pflegten.

Aber die Gegenwart der Toten war nicht harmlos. Wenn sie in die

Welt der Lebenden einbrachen, konnten sie zu einer furchtbaren Bedrohung werden. Menschen gestalteten daher die für sie sehr durchlässige Grenze zwischen dem Leben und dem Tod mit größter Sorgfalt und stellten an ihren Toren und Übergängen Wächter auf – lebende Wächter oder Skulpturen.

Die kunstvollen Riten der Behandlung des verstorbenen Körpers, ihre Reinigung, die unterschiedlichen

Sterben als eine Reise vor. Dafür wurden die Verstorbenen gut gerüstet begraben, in Reisekleidern, in ihrem kostbarsten Wagen etwa, mit Proviant, mit ihren liebsten Dingen und Tieren (oder auch Menschen) und mit allem anderen Notwendigen. Sie wurden so gut versorgt, dass sie nicht wieder zurückkehren wollten.

Um sich aber losreißen und sich zum Fortgehen wenden zu können, mussten bestimmte Bedingungen erfüllt sein. Von Men-

schen, die jung und gewaltsam aus dem Leben gerissen wurden, die unerfüllte Beziehungen, jungfräuliche Verlobte, kleine Kinder oder Aufgaben zurückließen, nahm man an, dass sie sich schwerer taten, die Welt der Lebenden in Ruhe zu lassen. Die Gemeinschaft versuchte deshalb, den Sterbenden auch in diesen Dingen zu helfen und ihre Angelegenheiten zu regeln. Seit den großen Pest- und Kriegszeiten im späten Mittelalter und der Frühen Neuzeit entwickelte sich in Europa eine immer ausgefeiltere „Kunst des Sterbens“.

Sie gestaltete, was immer der Unkontrollierbarkeit des plötzlichen, gnadenlosen Todes an Gestaltungsmöglichkeiten noch abgerungen werden konnte: Das Trösten der verzweifelten Sterbenden durch eigens geschulte Helfer und Geistliche, die gegenseitige Vergebung am Totenbett, die Übernahme von offenen Rechnungen und Aufgaben des Sterbenden. Und noch ein anderes:



Weisen ihn zu tragen und zu kleiden, die Bestattungsformen, schließlich ihre Versorgung mit Nahrung, das (respektvolle) Reden von ihnen und mit ihnen, all das diente dem Zweck, die Sterbenden friedlich in den Tod zu begleiten und sie in ihrer neuen Existenz gut und zufrieden aufgehoben zu wissen.

Viele Kulturen stellten sich das

Die Verstorbenen mochten unter anderem vor ihrer Reise in die Welt der Toten zurückscheuen, weil mit dem Tod die schwerste Aufgabe von allen auf sie wartete. In vielen Kulturen hatten die Verstorbenen Prüfungen zu bestehen über einen Gegenstand, an dem sie meistens – in manchen Kulturen war das durchaus möglich – nichts mehr nachträglich bessern konnten. Jetzt wurde ihr Leben geprüft. Aber jetzt galten andere, sehr viel strengere Kategorien als in der Welt der Lebenden, in denen ethische Regeln bisweilen außer Kraft gesetzt werden dürfen oder auch müssen. Bestürzend klar wird diese Rigorosität und Unentrinnbarkeit bei-

spielsweise in der ägyptischen Mythologie: Eine gestrenge und unbestechliche, tierköpfige Kommission legt das Herz des Verstorbenen auf eine Waage, während er selbst bangend und ohne den Teil des Körpers, der seine Identität ausmacht, darauf wartet, wohin sie sich neigt ...

Aus diesen beiden Gründen war die Kunst des Sterbens immer zugleich auch eine Kunst des Lebens, mit der Betonung auf beiden Wörtern: Es war eine reiche und vielfältige Kunst, denn der Mensch gestaltete den Tod und das Leben der Toten in Bildern, Mythen und Gebäuden. Barocke Bilder mit Schädeln und Sanduhren oder die Grabmonumente in

manchen Berliner Kirchen sind Beispiele dafür. Und andererseits war es eine Form des Lebens, an die Kategorien, die im Augenblick des Todes gültig werden, zu denken und die Beziehungen in dieser Welt im Angesicht des Todes zu gestalten.

Wer Tote zu beklagen hat, versteht instinktiv, warum sich die Vorstellung von der Gegenwart der Toten und von dem Nutzen der Kunst des Sterbens über so viele Jahrtausende in ihren vielfältigen Formen gehalten hat. Ich war damals nicht dabei, aber es tröstet mich, dass sie, die bis zuletzt mit ihm waren, mir erzählt haben, dass es ein guter Abschied gewesen ist.

Museum für Sepulkralkultur

Das Museum mit dem unaussprechlichen Namen ist eines von sieben Museen, die sich ausschließlich mit Sterben, Tod, Bestatten und Erinnern in der Gesellschaft beschäftigen.

Mitten in den Weinbergen gelegen, bietet das Museum einen phantastischen Blick über den südlichen Teil Kassels und bringt Licht ins Dunkel der düsteren Themen. Fest verwurzelt auf der Erde ermöglicht es den Besuchern einen ehrlichen Blick auf Leben und Sterben.

Die Erläuterungstafeln in der Dauerausstellung können durchaus als Lebenshilfe verstanden werden: „Trauern ist keine Krankheit. Erst unter ungünstigen Bedingungen kann Trauer krank machen. Aus den Ritualen unserer Vorfahren können wir lernen, dass eine gelungene Trauerarbeit mit dem öffentlichen Bekennen und Aussprechen des Verlustes beginnt.“

Den Besuchern wird die Möglichkeit zur Selbsterfahrung gegeben, auch im Angesicht des Todes aktiv leben zu können. Den Ausgang des Museums zielt eine Schrift in Glas: „Leben Sie wohl“.

**Das Museum für
Sepulkralkultur**

**Weinbergstr. 25–27,
34117 Kassel
Aktuelle Informationen unter:
www.sepulkralmuseum.de oder
der Telefonnummer
0561 / 91 89 30**

Grabskulptur

